

anleitet, am „Anfang des exegetischen Prozesses“ (272) steht. Diesem Buch sind viele Lernende zu wünschen, die sich auf diesen Weg begeben.

Umfangreiche Übungen, die helfen sollen das Erlernte zu vertiefen, und einige Register schließen den sorgfältig erarbeiteten und methodisch sehr geschickten Lehrgang ab. Zusammen mit der vom Autor erarbeiteten und im selben Verlag erschienenen Kurzgrammatik ist dieser Grundkurs ein hilfreiches und sehr zu empfehlendes Hilfsmittel um die griechische Sprache zu erlernen.

Michael Schröder

2. Einleitungswissenschaft

Martin Ebner, Stefan Schreiber (Hg.): *Einleitung in das Neue Testament*, Studienbücher Theologie 6, Stuttgart: Kohlhammer, 2008, kt., 595 S., € 28,-

Nachdem sich die von Erich Zenger in dieser Reihe herausgegebene Einleitung in das Alte Testament seit Jahren als Standardwerk etabliert hat, ist nun endlich das Pendant zum NT erschienen. Wiederum sind mehrere Autoren beteiligt (leider erfährt der Leser aber nichts über die Tätigkeit der Beteiligten), die meisten Beiträge stammen aber von den Herausgebern Ebner und Schreiber.

Bevor aber die einzelnen Schriften in den Blick genommen werden, werden die Leser über die Entstehung und die Bedeutung des Kanons informiert (9–52). Entgegen dem „Mainstream“ neutestamentlicher Forschung betont Ebner jedoch, dass weder die apostolische Verfasserschaft noch die Übereinstimmung mit der *regula fidei* für die Kanonizität neutestamentlicher Schriften ausschlaggebend gewesen seien, sondern dass diese mit der Benutzung der jeweiligen Schrift zusammenhängen (46). In einem weiteren einleitenden Beitrag wird über den Text des NT informiert. Dieser dokumentiert, indem auch die angelsächsische Forschung aufgegriffen wird, den Umbruch in der Erforschung der Textüberlieferung. Man könne heute so nicht mehr von festen Textformen ausgehen (58).

Der Abschnitt über die Evangelien fasst weitgehend den Stand der kritischen Forschung zusammen. Bei der synoptischen Frage wird die klassische Zwei-Quellen-Hypothese deutlich favorisiert; es werden aber die offenen Fragen dieser Position benannt und alternative Ansätze aufgegriffen und fair dargestellt. Selbst ein Abschnitt zur „Oral Poetry Forschung“ fehlt nicht; die Beiträge von Byrskog und Baum werden aufgenommen (82f). Etwas problematischer scheint mir der Beitrag von Martin Ebner zur Spruchquelle Q zu sein. Nachdem er zunächst die Linien u. a. von Hoffmann und Kloppenborg aufnimmt, konstatiert er dann, dass die Spruchquelle „einen alternativen theologischen Entwurf präsentiert“ (103), der sich nicht unerheblich von den Evangelien bzw. von Paulus unterscheidet. Aus der fehlenden Passionserzählung in Q wird dann geschlossen, dass der Tod

Jesu nicht sühnend verstanden wurde (105). Hier wäre es doch eher angebracht gewesen, diese Meinung als eine mögliche Position zu beschreiben; andere Einleitungen sind an dieser Stelle doch deutlich zurückhaltender und vorsichtiger.

Die Rekonstruktionsfreudigkeit, die den Exegeten unterstellt wird (31), findet sich aber auch an manch anderen Punkten. So könne man sich beim Autor des Lukasevangeliums und der Apostelgeschichte schwerlich einen Heidenchristen vorstellen (195 bzw. 235ff), man müsse von einem Judenchristen ausgehen. Ein Blick in die Kommentare und Einleitungen ergibt dann doch ein erheblich anderes Bild. Ein anderes Beispiel ist die Datierung der Pastoralbriefe. Gerd Häfner geht davon aus, dass diese vermutlich um das Jahr 100 entstanden, es sei aber auch der Zeitraum um 140 möglich. Selbst wenn man von einer Pseudepigraphie ausgeht, ist die Annahme der Abfassung kurz vor Mitte des zweiten Jahrhunderts doch eher eine Minderheitenmeinung. Überhaupt wird die Frage der Pseudepigraphie nur kurz abgehandelt. Auf wenigen Seiten (260–263) wird dieses Phänomen beschrieben, aber nicht mehr hinterfragt, sondern fast schon als bewiesen vorausgesetzt. Man geht mit „großen Teilen der Forschung“ (260) davon aus, dass neben den sechs Deuteropaulinen letzten Endes auch die anderen Briefe des NT unter einem falschen Namen verfasst wurden.

Neben diesen kritischen Anfragen hat die Einleitung aber auch etliche Vorzüge. Das Versprechen, über den Stand der Forschung zu informieren, wird stets eingelöst. Häufig wird an verschiedenen Punkten sogar sehr ausführlich informiert und auch andere, abweichende Meinungen werden nicht ausgeblendet. So beschreibt z. B. Stefan Schreiber die verschiedenen Positionen zur Auslegung von Röm 3,25; Thomas Schmeller und Michael Theobald diskutieren die Teilungshypothesen bei den Korintherbriefen und beim Philipperbrief – und kommen dabei zu unterschiedlichen Ergebnissen! Stefan Schreiber benennt die Lösungsansätze, um das Problem der Parusie-Erwartung im 1. Thessalonicherbrief zu verstehen. Es ließen sich an dieser Stelle noch viele weitere Beispiele aufzählen. Immer wieder werden Übersichten und andere graphische Elemente in den Text „eingebaut“, die es dem Leser erleichtern, den Stoff aufzunehmen. Manch einer wird sich auch über den anschaulichen und z. T. lockeren Schreibstil (das betrifft besonders die Beiträge von Martin Ebner) freuen, der aber nie zu Lasten der Seriosität geht. Auch komplexe Sachverhalte können anschaulich beschrieben werden!

Der Leser wird wirklich gut und umfassend informiert. Hinzu kommt, dass neben der deutschen Literatur die angelsächsische Forschung breite Berücksichtigung findet. Wer sich dann mit einer bestimmten Thematik intensiver beschäftigen möchte, der ist mit den umfangreichen Literaturangaben, die allesamt auf dem neuesten Stand sind, sehr gut bedient.

Michael Schröder